

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 35=55 (1889)

Heft: 30

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brunnen u. s. w. ist nicht zu zählen. Dieselben könnten unter Umständen zerstört werden. Auf jeden Fall brauchen wir sie für die Bevölkerung.

Statistische Angaben stehen uns nicht zu Gebote, aber Leute, denen wir ein richtiges Urtheil in dieser Sache zutrauen, dürfen behaupten: Diese Vorräthe reichen kaum aus, die ganze Bevölkerung der Schweiz einen Monat lang mit Brot zu versehen.

Es eröffnet dies unserm Volke wenig tröstliche Aussichten für den Fall eines grossen europäischen Krieges. Selbst wenn unser Land vom Kriege verschont bleibt, ist dies auf lange Zeit auf die eigenen sehr ungenügenden Hilfsquellen angewiesen.

Sollte unser Land den Tummelplatz fremder Armeen abgeben, wie 1799 und 1800, dann würde sich die Lage noch weit trostloser gestalten.

Die Absicht, welche diese kurze Betrachtung veranlasst hat, ist:

1. Zu zeigen, dass die beständige Unterhaltung der 1887 errichteten Getreidemagazine sehr nothwendig und die Vermehrung der Vorräthe sehr wünschenswerth ist.

2. Dem Wunsche Ausdruck zu geben, dass genaue Erhebungen gemacht würden, für welche Zeit die im Lande vorhandenen Getreidevorräthe zum Unterhalt der Bevölkerung hinreichen.

3. Sich klar zu machen, in welcher Weise übergrossen Mangel bei Zeiten vorgebeugt werden könne und welche Massregeln geeignet seien, zu ermöglichen, dass die bei Ausbruch des Krieges im Lande vorhandenen Vorräthe länger reichen.

Es gibt aber noch andere nothwendige Bedürfnisse für das Heer und Land, auf die wir heute nur hinweisen wollen. Hier nennen wir Baargeld (nicht Zettel), Salz, Steinkohle u. s. w.

Unsere politische Lage in Beziehung zu den Nachbarstaaten ist im nächsten Kriege eine sehr missliche, die Hilfsquellen des eigenen Landes sind gering, aus diesem Grunde ist alle Vorsicht und Umsicht nothwendig, dem schrecklichsten Mangel am Nothwendigsten soviel wie möglich vorzubeugen.

Die russische Garde im Kriege 1877/78. Nach dem Werke „Vor zehn Jahren“ von Pusyrewski, kaiserl. russischem Generalmajor im Generalstab, bearbeitet von A. Regenauer, Hauptmann im grossen Generalstab. Mit zwei Uebersichtskarten und zwei Gefechtsplänen. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn. 242 Seiten. Preis Fr. 6. 70.

Das lehrreiche und gut geschriebene Buch enthält Alles, was auf Organisation, Bewaffnung,

Ausrüstung, Ausbildung, Mobilmachung und Leistungen der russischen Garden in dem Feldzuge 1877/78 bis zur Blockade Plewnas durch die Garden Bezug hat.

In der Einleitung wird richtig bemerkt: „Die Russen hatten einerseits die Energie des türkischen Widerstandes unterschätzt, andererseits hatten sie dem Feinde dadurch, dass sie lange vor der Kriegserklärung mobil machten und dann unthätig stehen blieben, vollauf Gelegenheit gegeben, seine Truppen zusammenzuziehen und sich vorzubereiten.“

Bei Besprechung der Organisation, Bewaffnung etc. der Garde erfahren wir (S. 9), dass die Feldartillerie neben einem kleinen Vorrath an Kartätschen je zur Hälfte Granaten und Shrapnels führte. Letztere Geschossart habe bei Telisch und Gornyi-Dubniak erhebliche Dienste geleistet. Es wird ferner berichtet, dass bei der Artillerie Laffeten nach dem System des Oberst Fischer eingeführt waren. Die Munitionskarren waren früher zweirädrig, später wurden vierrädrige nach dem System des russischen Oberst Engelhard eingeführt. Diese erwiesen sich als zu schwer für gebirgige Gegenden und schlechte Wege.

Zum Schutze des Kopfes hatte die Infanterie bei nassem oder kaltem Wetter *Baschliks*, welche sich im Feldzuge in hohem Grade als nützlich erwiesen. Sie konnten die Mütze ersetzen und wurden oft zu andern Zwecken, z. B. Herzutragen der Munition, verwendet.

Die Tornister erwiesen sich als zu schwer und unpraktisch, weshalb sie im Feldzuge durch Säcke ersetzt wurden.

Ueber Ausrüstung der Infanterie und Kavallerie werden viele nützliche Winke gegeben.

Der Mangel an zweckmässigem Schanzzeug machte sich vielfach geltend. Nach dem Kriege wurde solches nach dem Linnemann'schen System eingeführt.

S. 19 wird gesagt: „Von den Zeiten des Kaisers Paul an (Ende des letzten Jahrhunderts) erhielten die grossen Truppenlager allmählig eine hervorragende Bedeutung.“ Die Beschäftigung der Truppen in denselben und die Manöver werden dann kurz besprochen. „Allmählig wurden die taktischen Gesichtspunkte durch strategische verdrängt.“ Die Nachtheile dieses Verfahrens werden hervorgehoben.

Die Infanterie stand 1877 auf zwei Gliedern.

Merkwürdiger Weise wird getadelt, dass den Truppenführern zu viel Spielraum gegeben gewesen sei. „Die gegebenen Bestimmungen entsprachen nicht vollständig den taktischen Kenntnissen der Truppen. So war z. B. viel zu viel dem Gutdünken des Regiments- und Bataillons-

kommandeurs überlassen, da es ihnen anheimstellte, nach Umständen zu handeln.“

Im Krimkrieg 1854/55 schrieb z. B. General von Griesheim in seiner Taktik die Misserfolge der Russen zum Theil dem starren Festhalten an den Formen des Reglements, z. B. den vier Normalschlachtordnungen der Division u. s. w., zu. Jetzt wird sonderbarer Weise getadelt, dass man feste Vorschriften für das Benehmen im Felde (welche doch nicht alle möglichen Fälle vorsehen können) abgeschafft habe!

Des Pudels Kern ist, die Intelligenz der Truppenführer kann durch keine Vorschrift ersetzt werden, wohl aber kann man durch bindende Vorschriften die Geistesthätigkeit tödten. Uns möchte es scheinen, der Staat — und selbst Russland stehen andere Mittel zu Gebote — hätte dafür zu sorgen, dass nur fähige Führer an die Spitze kommen. Wenn Rücksichten, die mit den militärischen Interessen nichts zu thun haben, bei den Beförderungen den Ausschlag geben, wenn der Unfähige befördert und der Befähigte, militärisch wissenschaftlich Gebildete, übergangen wird — da wird sich, wie bisher immer, die gleiche Erscheinung wiederholen, dass die schlecht geführten Truppen im Felde Unfälle und Niederlagen erleiden. Allerdings können nicht alle Staaten diese so leicht wie das grosse russische Reich ertragen!

S. 25 wird gesagt: „Der letzte Krieg zeigte mit einer unwiderlegbaren Deutlichkeit, dass die Kavallerie nur dann ein guter Kundschafter ist, wenn ihre Erziehung auf Entwicklung des Unternehmungsgeistes und des Bewusstseins der Kraft auf dem Schlachtfelde gegründet ist. Eine weitere Hauptbedingung ist die Wahl entsprechender Führer.“

S. 32 wird berichtet, dass die Truppen während des Eisenbahntransportes auf besondern Verpflegungsstationen mit warmer Kost versehen wurden. Ein solcher Versuch sollte bei uns auch einmal gemacht werden. Es würde sich dann zeigen, in wie fern auf eine solche Art der Verpflegung zu rechnen ist und welche Anordnungen nöthig sind.

Die Uebersicht der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz in der europäischen Türkei ist wohl etwas weitläufiger als für den Zweck des Buches gerade nothwendig war. Es folgen dann die vorbereitenden Massnahmen des Generals Gurko zu den Gefechten des 24. Oktobers 1887 und der Kampf bei Gornyi-Dubniak, welcher für alle Zeiten ein schönes Blatt in der Geschichte der russischen Garden bilden wird. Die Darstellung der Ereignisse ist weniger lebhaft und weniger mit Anekdoten gewürzt, als die

des Generals Bogdanowitsch, dagegen mehr militärisch-wissenschaftlich gehalten.

Der Kampf ist sehr interessant. Er zeigt, was eine geringe Anzahl Vertheidiger in Schanzen trotz der kräftigsten Artillerie-Vorbereitung und gegenüber den tapfersten Truppen vermag.

Am Schlachttage von Gornyi-Dubniak fand ein anderes ebenfalls sehr blutiges Gefecht bei Telisch statt, welches einen weniger günstigen Ausgang für die Russen nahm.

S. 146 lesen wir: Nachdem die Jäger einen grossen Theil ihrer Offiziere und eine bedeutende Anzahl von Leuten verloren hatten (einige wurden von zehn und mehr Geschossen getroffen) warfen sich die Kompagnien ungefähr 80 m. vor dem Graben des feindlichen Werkes nieder, von wo aus sie auf den Feind zu schiessen begannen; derselbe setzte während dessen sein rasendes Feuer fort und unterbrach es nur während der Salven der russischen Artillerie. Bei einer solchen Nähe der gegenseitigen Aufstellung fielen zwar die Shrapnels bisweilen in die eigenen Truppen, allein man muss sich eben in das Unabänderliche fügen.“

Dass die eigene Artillerie die eigene Infanterie beschossen müsse, scheint uns nicht ganz unabänderlich. Vielleicht haben gerade die Shrapnels, die in die russische Infanterie fielen, dazu beigetragen, den Angriff scheitern zu machen. So etwas verträgt nicht leicht eine Infanterie, besonders wenn es sich öfter wiederholt.

Das Heilmittel dagegen besteht darin: Abwarten, bis die Artillerie den Feind erschüttert hat, und dann erst stürmen. Wenn die Infanterie aber so nahe an den Feind herangekommen ist, dass die Geschosse der eigenen Infanterie gefährlich werden, dann muss die Artillerie das Feuer einstellen oder andere Zielpunkte wählen.

S. 151 und 152 finden wir einen Beweis, dass es unzweckmässig ist, viele Fahnen bei den Truppen zu haben. Ihre Bedeckung erfordert eine Anzahl Leute, die dadurch dem Kampf entzogen werden.

S. 155. Es scheint uns fraglich, ob die Kavallerie im Gefecht bei Telisch mehr hätte leisten können, als sie geleistet hat. Schanzen und Schnellfeuerwaffen sind einer Kavallerie, die nur zu Pferd zu kämpfen geeignet ist, nicht vortheilhaft. Man kämpft doch um zu siegen und nicht bloss um glänzend zu Grunde zu gehen.

Ein Tadel S. 155 scheint im Widerspruch mit dem auf S. 22 Gesagten. Auf ersterer lesen wir: „Der Vormarsch der Jäger gegen die feindliche Stellung war ein genaues Muster jener taktischen Kunstgriffe, welche man leider bis in die neueste Zeit bei den Friedensübungen beobachten kann.“

„Wie im vorliegenden Falle, so drückte sich auch im Kampfe bei Gornyi-Dubniak der schädliche Einfluss dieses Systems in vollem Masse aus. Anstatt bei dem Vormarsche gegen eine, wie man sagen kann, vollständig unbekannt feindliche Stellung einige Kompagnien mit einem Theile der Artillerie vorzusenden, welche, den Kampf einleitend und den Feind aus den vorliegenden Schützengräben vertreibend, die Lage und Aufstellung desselben sowie die beste Anmarschrichtung für das Gros des Regiments hätten aufklären können, formirt sich das Letztere auf einmal nach der angenommenen Schablone in Gefechtsordnung, zwei Bataillone im ersten und zwei (sogar nur eines) im zweiten Treffen. Auf diese Weise trat sofort die grössere Hälfte der Kräfte zugleich in den Kampf, dessen Führung noch durchaus unbekannt war.“

In vorliegendem Fall hat sich daher gezeigt, dass reglementarische Vorschriften ebenso wenig als eine andere Schablone das taktische Verständniss der Führer ersetzen können. Wir halten daher unsern frühern Ausspruch, dass keine Vorschrift die Intelligenz der Führer ersetzen könne, für vollkommen berechtigt.

S. 162 wird die Bemerkung gemacht: dass die Zahl der Leichname in der Nähe der Redoute den Beweis geliefert habe, dass es eineirrige Annahme war, dass das türkische Feuer mit dem Fortschreiten des Angriffes an Wirkung verlieren würde.

„Die Todten wurden in ausgerichteten Reihen niedergelegt. Die Gewohnheit an Ordnung und Richtung trat auch hier hervor. Auf dem rechten Flügel lagen die Spielleute, dann die Feldwebel, die Unteroffiziere und endlich die gemeinen Soldaten.“

Die Fortsetzung bildet die weitere Entwicklung der Operationen des Generals Gurko, die Beschießung und Einnahme von Telisch und die weitem Massnahmen, die Operationen der Kavallerie bis Wraza und zum Balkan, der Vormarsch der Infanterie zum Balkan und die Einnahme von Dolnyi-Dubniak.

Letztere wurde, wie (S. 94) berichtet wird, durch einen Befehl der türkischen Regierung in Konstantinopel (welche, obgleich hunderte von Kilometern entfernt, den Feldherrn in das Handwerk zu pfuschen nicht unterlassen konnte) erleichtert.

„Zur Zeit als Osman, in Voraussetzung der unausbleiblichen Einschliessung, um Erlaubniss bat, Plewna verlassen zu dürfen, wurde ihm diese versagt. Jetzt, nachdem die Blockade thatsächlich vollzogen war und der Kanonendonner vor den in die Hände der Russen gefallenen Dörfern und Schanzen von Gornyi-Dubniak und Telisch schwieg, wurde Osman Pascha der Be-

fehl gesendet, sich nach Orchanie oder einem andern gutscheinenden Punkt zurückzuziehen. Jetzt aber war es zu spät.

Der Untergang der Armee Osman Paschas war durch die frühern Befehle besiegelt. Stets findet man die gleiche Erscheinung, wenn Agenten oder Staatsmänner von ihren Kabinetten aus Armeen leiten wollen!

Die letzten Abschnitte handeln von der Blockade Plewnas durch die Garde und dem Besuche des Gardekorps durch den Kaiser.

Einige Beilagen geben Nachricht über den Verlauf der Mobilmachung bei den Truppentheilen des Gardekorps, die Verpflegung der russischen Armee in dem Krieg von 1877/78 und das Transportwesen u. s. w.

Nach dem Titel des Buches haben wir erwartet, dass dasselbe die Garden bis zur Rückkehr und Demobilisirung verfolgen werde. Dies ist nicht der Fall und wir erhalten auch keine Erklärung, warum der Bericht etwas kurz abbricht.

In taktischer Beziehung sind die Kämpfe bei Gornyi-Dubniak und Telisch, welch letzterer bedeutend kürzer gehalten ist, sehr interessant.

Das Buch kann bestens empfohlen werden. E.

Eidgenossenschaft.

— (Das Organisationskomite der schweizerischen Offiziersversammlung in Bern) an sämtliche Offiziere der schweizerischen Armee. Werthe Kameraden! Am 27., 28., 29. Juli 1889 findet in Bern die schweizerische Offiziersversammlung statt. Mit Rücksicht auf die Bedeutung und Tragweite der verschiedenen Fragen, welche zur Behandlung kommen werden, ist es geboten, dass die Offiziere der schweizerischen Armee möglichst zahlreich sich an unserer Versammlung betheiligen. Es ergeht daher an alle unsere Kameraden die freundliche Einladung, in grosser Zahl nach Bern zu kommen und mit uns sowohl der ernsten Arbeit als der echten Kameradschaftlichkeit einige Stunden zu widmen. Die Bundesstadt wird es sich zur Ehre rechnen, ihre Gäste würdig zu empfangen.

Mit kameradschaftlichem Grusse

Bern, 23. Juli 1889.

Das Organisationskomite.

— (Der Bundesbeschluss betreffend Bewilligung der für die Beschaffung von Kriegsmaterial für das Jahr 1890 erforderlichen Kredite) lautet: Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Einsicht einer Botschaft des Bundesrathes vom 31. Mai 1889, beschliesst:

Für die Beschaffung von Kriegsmaterial werden folgende Kredite bewilligt, welche einen Bestandtheil des allgemeinen Budgets für 1890 bilden und in dem bezüglichen, im Dezember laufenden Jahres vorzulegenden Voranschlag einzuschalten sind:

D. II. D. a.	Bekleidung	Fr.	239,600
D. II. D. b.	Bewaffung und Ausrüstung	„	1,150,855
D. II. F.	Equipements-Entschädigung	„	226,410
D. II. H.	Kriegsmaterial, Neuan-schaffungen, Positions-artillerie etc.	„	1,733,638
		Total	Fr. 3,350,503